Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 23

Artikel: Darf mein Junge auf die Gasse?
Autor: Zinfinger, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kaufsorganisationen in der Schweiz wie im europäischen und überseeischen Auslande überwacht und im richtigen Sinne zusammenwirken läßt. Die Schuhfabriken in der Schweiz dagegen bilden seitdem ein eigenes Unternehmen als „Bally-Schuhfabriken Aktiengesellschaft".

*

Was die Firma Bally in den vielen Jahrzehnten ihres Bestehens geleistet hat, kann man am besten ermessen, wenn man das Schuhmuseum im Verwaltungsgebäude der Fabrik besichtigt. In einem stillen, vom Fabrikbetrieb kaum berührten Raume steht eine lange Reihe von Glasschränken, in denen Jahr für Jahr alles, was an interessanten und neuen Schuhformen entsteht, in einem Musterbeispiel aufbewahrt wird. Seit den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts besitzt die Firma Beispiele der Schuhmode; aber erst seit den neunziger Jahren wurden diese regelmäßig und vollständig gesammelt. Seit 1920 besitzt jedes Jahr einen eigenen großen Glasschrank. So bleibt etwas von den vergänglichen Schöpfungen der Mode erhalten, und spätere Zeiten werden hier den Geschmack und die fortschreitende Verfeinerung in der Schuhfabrikation studieren können. Mit Sammelfleiß sind auch Schuhe aus früheren Jahrhunderten und aus fremden Ländern hier vereinigt worden, und alte Werkzeuge und Maschinen veranschaulichen den Weg vom Schusterhandwerke zur neuzeitlichen Schuhfabrikation, welche sich von Schönenwerd aus in der Schweiz ausgebreitet hat.

Eine Überraschung erlebt der Besucher Schönenwerds, wenn er das Museum Bally-Prior aufsucht. Es besitzt ein eigenes, schönes Gebäude im Park der Villa Jurablick und enthält Sammlungen, wie man sie sonst nur in städtischen Museen findet. Als etwas Eigenartiges in der Schweiz ragt unter den vielseitigen Sammlungsgruppen die mineralogische Abteilung hervor. Der verstorbene Nationalrat Eduard Bally-Prior hat in diesem Museum seine großen, im Lauf mehrerer Jahrzehnte angelegten Sammlungen öffentlich zugänglich gemacht; jeder, der in Schönenwerd arbeitet, findet hier Anregung und Belehrungen in freien Stunden. So ist auch dieses Museum ein bewundernswertes Zeichen der Großzügigkeit, des Unternehmergeistes und des gemeinnützigen Sinnes, und diese drei Dinge sind es vor allem, welche die Firma Bally zum Erfolg geführt und Schönenwerd zu einem blühenden Industrieorte gemacht haben.

Darf mein Junge auf die Gasse?

Von Hugo Zinsinger.

Ehe wir unsern Kindern die oft gestellte, heiße Bitte, doch auch einmal auf der Gasse spielen zu dürfen, endgültig abschlagen, wollen wir ohne alles Vorurteil prüfen, ob wir zu diesem Nein durch stichhaltige Gründe auch wirklich berechtigt sind. Wir werden bei genauer Beobachtung des Kindes und seiner Bedürfnisse die Erfahrung machen, daß es fürs Leben noch lange nicht genügend ausgerüstet und vorbereitet ist, wenn es sich aus Büchern möglichst viel Wissen angeeignet und in der Kinderstube gelernt hat, Gut und Böse, Schön und Häßlich voneinander zu unterscheiden. Ist vielleicht gar die vielgeschmähte und immer scheel angesehene „Gasse" imstande, in allen den Fällen als Lehrer und Erzieher einzugreifen, in welchen Schule und Haus naturnotwendig nicht ausreichen können?

Ein Junge, der mitunter „auf die Gasse" darf und dort Gelegenheit hat, die Eidechse auf dem Steinhaufen, die kleinen Fische im Bach, den Wurm, die Schnecke, den Käfer unterm Laub aufzustöbern, zu fangen und mit Ruhe zu betrachten, erlebt an diesem Tun und Treiben so viel Entdeckerfreuden, daß er sicher auch in späteren Jahren nicht mehr unterlassen wird, aus innerem Wissensdrang und eigenem Interesse zu beobachten, zu suchen, zu forschen, zu urteilen und zu schließen, kurz gesagt: sich weiterzubilden. Kommt er aber mit der Natur und dem Leben nur in Fühlung, wenn es die Erzieherin, der Vater, der Lehrer für gut hält, dann besteht große Gefahr, daß der Junge nie einen Weg finden lernt vom eisernen „Ich muß" der Studienjahre zum „Ich will" des freien, auf sich selbst gestellten Erwachsenen.

Das Zusammenleben mit anderen Buben schleift an unseren Jungen manche Ecken und Kanten ab. „Einzige Kinder" oder solche, die nur wenige Geschwister besitzen, haben meist nicht die Fähigkeit, mit anderen sich zu vertra-

gen, wollen immer alles für sich allein genießen und nirgends nachgeben. Später begegnen sie dann mancher Schwierigkeit, der sie entweder nur unter Kämpfen Herr werden oder gar feige aus dem Wege gehen. So entwickeln sich die von niemand beliebten Eigenbrötler und schrulligen Menschen. Im Verkehr mit selbstgewählten Spielkameraden auf der Gasse aber gewöhnt sich das Kind schon früh daran, von anderen nicht nur etwas zu empfangen, sondern diesem Zusammensein auch etwas zu opfern an Egoismus, Rechthaberei, Eigensinn und unsozialen, gesellschaftsfeindlichen Gewohnheiten, die sich notgedrungen im ewigen Alleinsein nach und nach herausentwickeln müssen.

Das wichtigste Moment, das dem Menschen erst Wind in die Segel gibt, ist der Mut. Diesen schafft aber nicht etwa das Bewußtsein, reiche Kenntnisse zu besitzen, sondern vielmehr erst die Erfahrung, daß wir auch praktisch das Leben zu meistern verstehen, daß wir in Fertigkeiten und im Können anderen nicht nachstehen und daß unsere körperlichen Kräfte, unsere äußere Gewandtheit mit denen der anderen sich wohl messen können. Der Stubengelehrte, der Bücherwurm, hat sich zu seiner Weltfremdheit sicher nur aus Schwäche, aus Unvermögen entwickelt und immer läßt sich ohne viele Mühe nachweisen, daß er als Knabe ein echter „Traumichnicht", „Fürchtemich" war, der nie Gelegenheit hatte, auch körperlich sich zu entfalten und zu vervollkommnen. Vorbeugend oder doch korrigierend kann hier am ehesten die Gasse wirken, wo der Junge lernt, ebenso schnell wie seine Kameraden Bäume zu erklettern, über Zäune und Gräben zu setzen, ebenso gut wie alle andern eine Strecke zu durchlaufen, mit Steinen und Schneeballen ein Ziel zu treffen, im Ringen Sieger zu bleiben und sich selbständig aus einer Verlegenheit oder schlimmen Lage zu befreien.

Die Einwände, welche Eltern gegen die „Gasse" vorbringen, sind bekannt: Gefahren der verkehrsreichen Straße und das schlimme Beispiel verdorbener Kameraden.

Aber diese Gefahren der Straße bestehen zum einen Teil nur in der Ängstlichkeit der besorgten Mutter. Zum anderen Teil aber lassen sie sich durch Überlegung und bei gutem Willen abmindern oder gar umgehen, wenn man Kindern erlaubt, wenigstens in einer schwach belebten Straße, auf einem ruhigen Platz, im Hof oder Hausgärtchen sich treffen zu dürfen. Der häufigste Vorwurf aber, welcher der Gasse gemacht wird, das schlimme Beispiel, das Annehmen schlechter Manieren und häßlicher Redensarten ist ganz und gar unberechtigt. Das gute Milieu, in welchem Kinder in den ersten Jahren sich bewegen, muß imstande sein, derart nachhaltig zu wirken, daß der spätere schlimme Einfluß von der Gasse her nicht imstande ist, am Kind viel zu verderben. Tut er dies aber doch, dann war eben die bisherige Erziehung doch nicht in allen Punkten die beste, und in den Kindern wäre auch ohne Gasse früher oder später die betreffende bedenkliche Neigung ausgelöst worden.

Sollte aber trotzdem der oder jener Schönheitsfehler, die oder jene Gefahr wirklich bestehen, so wiegen sie nicht so schwer gegen die Bereicherung der Anschauungen, gegen den Kontakt mit dem Leben und der Wirklichkeit, die das Kind, das vom Leben, von der „Gasse" nicht ferngehalten wird, erwirbt.

Aus Natur und Kultur.

Von der Grausamkeit beim Töten von Fischen. Über die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit, mit der viele Leute beim Töten von Fischen vorgehen, und die Art und Weise, wie man den Tieren dabei unnötige Qualen ersparen kann, schreibt eine ausgezeichnete Tierkennerin folgende beherzigenswerte Worte: Es ist kaum zu glauben, wie unmenschlich Köche und Köchinnen mit Fischen verfahren, und wie gedankenlos gebildete Hausfrauen das geschehen lassen. Man läßt sie in einer kleinen Menge Wasser stehen, wo sie langsam ersticken müssen; man schuppt sie bei lebendigem Leibe ab, oder zieht ihnen lebend die Haut ab; man tut Aale in ein Gefäß mit Salz, damit sie abschleimen und nachher bequemer anzufassen sind! Beim Töten verfährt man unglaublich ungeschickt, so daß das Tier vielfachen Todesschmerz zu erdulden hat. Natürlich geschieht das aus Unwissenheit; wer aber irgend in die Lage kommt, sollte gegen solche grausame Unwissenheit zu Felde ziehen. Es ist gar nicht schwer, einen Fisch zu töten; ein sehr starker Schlag auf den Kopf hinter den Augen genügt, um ihn in eine Betäubung zu versetzen, aus der er nicht wieder erwacht. An den Augen erkennt man, ob der